



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Franz von Fürstenberg

Esser, Wilhelm

Münster, 1842

2. Fürstenbergs Berührungen mit ausgezeichneten Männern während des siebenjährigen Krieges.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063335-1

Wirklich war auch die Militair-Exekution zur Eintreibung des vorgeblichen Rückstandes schon angelangt, doch wurde sie auch wieder aufgehoben, so daß man wenigstens hoffte, es werde das Land von dieser so augenscheinlich ungegründeten Forderung endlich befreiet werden. Ob es geschehen sei oder nicht, darüber schweigen die vorliegenden Quellen: genug, mit dem Ende des Krieges befand sich das Münsterland in einem Zustande, den die lebendigste und kühnste Einbildungskraft nicht traurig, zerrüttet und verwirrt genug ausmalen kann. So war das platte Land verheert und die Schulden, sowohl der Landeskasse als aller einzelnen Gesellschaften, des Domkapitels, des Adels, der Städte zu einer Größe angewachsen, daß die Zinsen lange nicht mehr bezahlt werden konnten: ein Umstand, der allein durch die Vernichtung alles öffentlichen Vertrauens und durch den Ruin so vieler Familien den völligen Untergang des allgemeinen Wohlstandes herbeiführen mußte. Beim Frieden vollends war alles Geld aus dem Verkehre verschwunden, der Handel und alle Gewerbe geriethen in Stockung, und wer Kapitalien besaß, wollte sie, bei der Gefahr zu verlieren, zu keiner Unternehmung gebrauchen.

2. Fürstenbergs Berührungen mit ausgezeichneten Männern während des siebenjährigen Krieges. *)

„Wie zweckmäßig auch die Bildung, deren Fürstenberg in seiner Jugend genoß, gewesen sein mag, und wie früh und warm des Jünglings Herz für alles Große, das er fand und ahnete, geschlagen haben mag, die eigenthümliche Richtung des Geistes, von der er nie wieder abwich, die Fülle derjenigen Ideen, für welche er bis zum Ende seines Lebens glühete, und wovon er so viele in das Leben eingeführt hat, erhielt und schöpfte er zuerst während des sieben-

*) Dieser Artikel ist wörtlich entnommen aus Edelkand S. 14—20.

„jährigen Krieges aus dem Umgange mit Männern, deren
„Freundschaft sein, ihnen verwandter, Geist ihn suchen hieß.
„Fürstenberg war während dieses Krieges in einem Alter von
„etwa dreißig Jahren Domherr in Paderborn und Münster,
„und machte schon damals von seiner Geschicklichkeit und sei-
„ner Kenntniß der englischen und französischen Sprache in den
„Verhandlungen mit den Befehlshabern der fremden Heere,
„zum vielfachen Besten des Landes Gebrauch. In beiden La-
„gern war er unter dem Namen eines jungen Domherrn be-
„kannt, und es gelang ihm, durch das Ansehen, worin er sich
„zu setzen wußte, manche harte Last und Bedrückung vom
„Lande abzuwenden; für ihn aber war das wichtigste, daß er
„durch diese Geschäfte Gelegenheit fand, die ausgezeichneten
„Männer kennen zu lernen, welche sich besonders zahlreich in
„dem preussisch-hannöverschen Heere, unter dem Befehle des
„heldenmüthigen Ferdinand von Braunschweig zusammen fan-
„den. Es ist der Mühe werth, einen Augenblick bei den Män-
„nern zu verweilen, welche um diese Zeit Fürstenbergs wärm-
„ste Freundschaft erwarben.

„Die erste Stelle verdient unter diesen der edle und be-
„rühmte Graf Wilhelm zu Schaumburg-Lippe, der
„nämliche, der im Jahre 1759, wie sogleich erzählt werden
„soll, vom Prinzen Ferdinand den Auftrag erhielt, das von
„den Franzosen besetzte Münster hinwegzunehmen, und bei der
„Belagerung einen großen Theil der Stadt in Asche legte.
„Diese, wie behauptet wird, nicht einmal durch die Nothwen-
„digkeit des Krieges herbeigeführte That, war nicht geeignet,
„dem Grafen das Wohlwollen der Münsterländer zu erwer-
„ben; wenn sich aber Fürstenberg, der, wenn irgend einer,
„gewiß das Münsterland liebte, durch den Unmuth über den
„Brand der Stadt nicht abhalten ließ, den großen Eigenschaf-
„ten desselben zu huldigen, und sich mit ihm durch eine Freund-
„schaft, die nur der Tod getrennt hat, zu verbinden, so wird

„man es auch dem Geschichtschreiber Fürstenbergs nicht verar-
 „gen, wenn er der Tugenden des Freundes seines Helden mit
 „ausgezeichnetem Lobe gedenkt. Es ist also dieser Graf Wil-
 „helm zu Schaumburg-Lippe *) derselbe, der im Jahre 1762,
 „durch seinen Ruhm als Kriegesheld und Schriftsteller bereits
 „in ganz Europa bekannt, zum Oberbefehlshaber der vereinigt-
 „ten portugiesischen und englischen Heere gegen Spanien er-
 „wählt wurde, das gänzlich in Verfall gerathene Kriegeswesen
 „der Portugiesen wiederherstellte, und durch Uneigennützigkeit
 „bei diesem Geschäft, wofür er weder irgend eine Art von
 „Besoldung noch Geschenke annehmen wollte, den Ruhm seiner
 „Talente und Tapferkeit überbot. König und Volk von Por-
 „tugal erschöpften sich in Erfindung neuer Dankbezeugungen,
 „und als der Graf nach Deutschland zurückgekehrt war, sen-
 „dete ihm der König von Portugal nebst andern Geschenken
 „sechs goldene Kanonen, jede dreitausend Dukaten werth, einen
 „Hutknopf von Brillanten, prächtige Pferde und portugiesische
 „und amerikanische Adler. Es ist bekannt, daß dieser Graf
 „Wilhelm die Festung Wilhelmstein im Steinhudersee erbaute
 „und die berühmte Kriegeschule gründete, deren unter seinen
 „Augen herangebildeter Zögling, einer der Retter unseres Va-
 „terlandes, Scharnhorst war; und daß er, in Wahrheit Va-
 „ter seines Vaterlandes, Handel, Gewerbe, Ackerbau, Künste
 „und Wissenschaften in seiner Grafschaft auf den höchsten Gi-
 „pfel der Blüthe hob. Selbst in den meisten Wissenschaften
 „Kenner war er mit solcher Liebe gelehrten Männern zugethan,
 „daß er nicht ruhete, bis der berühmte Abt eine Wohnung
 „neben seiner Schlafstube angenommen hatte. Er selbst war
 „Schriftsteller: seine Abhandlungen über den Vertheidigungs-
 „krieg haben ihm den Ruhm des größten Kenners der Krieges-
 „wissenschaften seiner Zeit erworben, und durch die Grund-

*) Geboren den 9. Jänner 1724; gestorben den 16. September 1777.

„säße, zu welchen er sich in diesem Werke bekennt, verdient
 „er den eines großen Menschen. Von ihm sagt der Dichter
 „Jakobi, daß der ganze Parnas ihn besingen solle; Gleim ver-
 „langt bei seinem Namen, daß das deutsche Volk ihm noch
 „während seines Lebens ein Denkmal setze, weil dem Verdienst
 „keine größere Ehre erwiesen werden könne; und Zimmermann
 „zeichnet sein Bild mit folgenden Zügen: „Er hatte von wei-
 „tem ein romantisches Wesen, wegen der heroischen Haltung
 „seines Körpers, wegen seiner fliegenden Haare, wegen seiner
 „außerordentlich langen, hageren Figur, und zumal durch das
 „ungewöhnlich lange Oval seines Kopfes. Aber in der Nähe
 „sah und dachte man ganz anders, Erhabenheit, Scharfsinn,
 „Feinheit, Milde, Güte und Ruhe sprachen mit den lebendig-
 „sten Zügen aus seinem ganzen Gesicht. Heroische Gesinnun-
 „gen und erhabene Gedanken gingen aus seinem Munde so
 „leicht und häufig, als sie aus dem Munde des größten Rö-
 „mers oder Griechen mögen gegangen sein.“

„Der Graf Wilhelm hatte kurz vor dem Ausbruche des
 „siebenjährigen Krieges einen Vertrag mit dem Könige von
 „England geschlossen, nach welchem er demselben mit seinen
 „trefflich geübten Haustruppen zur Vertheidigung seiner deut-
 „schen Länder beizuspringen versprach. Er nahm daher mit
 „seinen Schaaren an allen Feldzügen des hannöverisch-preußi-
 „schen Heeres in Westphalen Theil, und erhielt im Herbst
 „1759 den oben erwähnten Auftrag, Münster den Franzosen
 „zu nehmen. Vor den Thoren dieser Stadt war es, wo sich
 „der Graf, alle Gefahren des gemeinen Kriegers theilend, den
 „Kanonenkugeln der Franzosen so lange aussetzte, bis ein Sol-
 „dat ihn beim Arme herumnahm und ihn in seiner plattdeut-
 „schen Mundart hier weggehen hieß, in demselben Augenblick
 „aber selbst niedergeschmettert wurde; hier war es auch, wo
 „er, das Gesicht hinwegwendend von den Flammen der bren-
 „nenden Stadt, Thränen vergoß, die seiner Menschlichkeit

„mehr Ehre machen würden, wenn ihn wirklich eine dringende
 „Nothwendigkeit zum Beschließen der Festung gezwungen hätte.
 „Allein nach der Meinung sehr wohl unterrichteter Personen,
 „war eine solche Nothwendigkeit nicht vorhanden, und der
 „Graf folgte bei dieser That dem ungestümen Feuer seiner Zu-
 „gend und der Sucht nach ausgezeichneten Thaten. Aber so
 „ist der Mensch, daß er sich selbst gern eine Nothwendigkeit
 „vorspiegelt, wenn ihn seine Leidenschaft zu gewaltsamen Tha-
 „ten treibt, und daß er, um sich desto gewisser von dieser
 „Nothwendigkeit zu überzeugen, die Folgen derselben beweint.
 „Uebrigens ist der durch diesen Brand der Stadt zugefügte
 „Schaden durch Fürstenbergs Verwendung wenigstens zum
 „Theil ersetzt worden.

„Am 20. November 1759 zog der Graf in das von den
 „Franzosen geräumte Münster ein. Fürstenberg brachten sein
 „Stand und seine Geschäfte in seine Nähe, und bald schlossen
 „die beiden großen Männer eine Freundschaft, welche für beide
 „eine Quelle der schönsten Gemüthe, eine Befestigung in den
 „edelsten Grundsätzen, eine Stärkung in dem Glauben an ihre
 „eigene Kraft geworden ist. Beide waren große Verehrer der
 „mathematischen Wissenschaften, beide hatten den Glauben an
 „die sittliche Kraft des Menschen und unterhielten sich vorzüg-
 „lich gern über die Beweise dieser Kraft, welche die Geschichte
 „erzählt; beide waren von Vaterlandsliebe durchdrungen und
 „sahen mit Schmerz die traurige Lage Deutschlands, das wie-
 „derum stärker als je unter dem eisernen Fußtritte fremder
 „Heerschaaren blutete; beide glaubten, daß die deutschen Staa-
 „ten nur durch eine kriegerische Bildung und Bewaffnung des
 „Volkes, und durch Erweckung der Vaterlandsliebe und des
 „Nationalstolzes auch in den untersten Klassen, vor den Gefahren
 „der Verwüstung gesichert werden könnten, welche diese Män-
 „ner vorhersehen und welche auch nicht ausgeblieben sind. Zu-
 „dem sie ihre Gedanken über dergleichen hochwichtige Gegen-

„stände mit einander austauschten, befestigten sie sich in den
„großartigsten Ansichten vom Kriegswesen und der Staatsver-
„waltung, und lernten, dem Jahrhunderte vorausseilend, frei-
„lich über manche Dinge auf eine Weise denken, welche von
„ihren Zeitgenossen nicht überall begriffen wurde.

„Ein zweiter, nicht weniger außerordentlicher Mann, mit
„dem Fürstenberg in dieser Zeit das Band einer nie wieder ge-
„trennten Freundschaft knüpfte, war der später sowohl durch
„den mannichfachen Wechsel seiner Schicksale, als durch seine
„vortrefflichen schriftstellerischen Arbeiten, und besonders durch
„sein Werk über den siebenjährigen Krieg berühmt gewordene
„General Heinrich Lloyd. Dieser, der Sohn eines eng-
„lischen Landpredigers in der Grafschaft Wallis, hatte früh,
„von Thattendurst und Wißbegierde angetrieben, dem Krieger-
„stand sich zu widmen beschloffen, aber zu arm, in dem eng-
„lischen Heere eine Offizierstelle zu kaufen, sein Vaterland ver-
„lassen und sich, als Begleiter der Herzoge von Drummont,
„nach Flandern begeben. Mit diesen hatte er sich in der Schlacht
„bei Fontenoi ausgezeichnet, hatte Deutschland durchreiset und
„war endlich, als Adjutant des General Laszi, in österrei-
„sche Dienste getreten. Seine ganz seltene Kenntniß der Krie-
„geswissenschaften hatte ihm bereits den Rang eines Oberst-
„lieutenant verschaffet, als Mißhelligkeiten, in welche sein rau-
„her und unbändiger Sinn ihn verwickelte, seiner weitem Be-
„förderung Hindernisse in den Weg legten, und ihn bestimm-
„ten, den österreichischen Dienst mit dem preußischen zu ver-
„tauschen. Als General-Adjutant des Prinzen Ferdinand nahm
„er nun an dem siebenjährigen Kriege Theil und kam dadurch
„nach Münster. Fürstenberg lernte ihn kennen; gleiches Alter,
„gleiche Liebe für die Mathematik und die Kriegeswissenschaf-
„ten, gleiches Feuer für alles Große und gleiche Verachtung
„jeder Erbärmlichkeit verbanden beide für immer. Als später
„Lloyd nach mannichfachem Wechsel des Schicksals, den er in

„Rußland, Spanien, Italien und Portugal erfuhr, mit den
„Erfahrungen, welche er in den verschiedensten Lebensverhält-
„nissen gesammelt hatte, bereichert, in die Einsamkeit des Pri-
„vatlebens zurückkehrte und in Hui seine Wohnung nahm, um
„hier allein der Schriftstellerei und den Wissenschaften zu le-
„ben, riefen beide die alte Jugendfreundschaft zurück, bis Lloyds
„plötzlicher Tod im Juni 1783 das schöne Bündniß trennte.

„So ungewöhnliche Männer, wozu auch der Feldherr
„Ferdinand von Braunschweig und der französische
„Marschall Broglio gehörten, waren es, deren Eigen-
„thümlichkeit Fürstenberg anzog, in deren Umgange er seine
„kriegs- und staatswissenschaftlichen Kenntnisse erweiterte, durch
„deren großartige Denkungsart und erhabene Lebensansichten
„er ganz vorzüglich in dem Glauben an seine eigenen Ideen
„und im Vertrauen auf die ihm einwohnende Kraft befestiget
„und zu den edelsten Entschlüssen gekräftiget wurde.“